

1. Einführung

Das vorliegende Buch bildet den Beginn einer Theoriereihe, die sich dem »Raumdenken heute« widmet. Der Titel umschreibt einen relationalen Denkkomplex, dessen analytischer Gegenstand sich in wünschenswerter Klarheit auf die materiale Verräumlichung des Sozialen der zeitgenössischen Stadt eingrenzen lässt. Zusammengesetzt aus Akteuren, Handlungen, Dingen und Diskursen an Orten, bildet der Stadtraum den Bereich dessen, was der französische Philosoph Henri Lefebvre »urbane Praxis« (Lefebvre 2003 [1972]) genannt hat. Genauer gesagt hat man es hier mit einem sozio-materialen Handlungszusammenhang (Dell 2016) zu tun, an dem Sinn und Orientierung stadtpolitischer Beziehungen konflikthaft erhandelt werden. Ein solches Erhandeln geschieht auf unterschiedlichen Maßstabsebenen und in unterschiedlichen Formen. Einerseits konkretisieren sich Situationen der Stadt stets lokal in materialen Gefügen und Gebrauchsweisen. Andererseits treten mit ihnen Auseinandersetzungen im Medium des Diskurses hervor, der das, was als konkrete Konfigurationen der Stadt sichtbar wird, auf einer abstrakten Ebene mitbestimmt. Was also im situativen Geflecht des Sozialen der Stadt zum Ausdruck kommt, ist die politische Dimension des Stadtraums. Diese Dimension wird begleitet von Mechanismen der Topomacht (Dell 2025), das heißt die Ausübung von Macht durch die Regulierung von Handlungen an Orten.

Für die Analyse des Stadtraums liefert das Verständnis von Stadt als Konfiguration sozio-materialer Situationen die Voraussetzung. Dass innerhalb der Axiomatik der Stadt die Kategorien Orte, Handlungen, Akteure und Diskurse zueinander heterogene Serien bilden, deren Zusammenspiel permanent in Frage steht, wirft Licht auf ihre organisationale Struktur. Es ist dies eine Struktur, die dort, wo sie aus dem Miteinander vieler unterschiedlicher Stadtakteure erwächst, letzten Endes immer von der Spannung und der Kontingenz von Machtverhältnissen ge-

prägt ist. Gewiss hat das zeitgenössische Raumddenken an der Entdeckung, dass Stadtraum nicht gegeben, sondern produziert ist die Frage nach dem Sozialen forciert. Wo vormalig angenommen wurde, dass Soziale spiele sich *in* der Stadt als Container ab, so hat der *spatial turn* in den Geisteswissenschaften (Döring/Thielmann 2008; Günzel 2010; Günzel 2008; Harvey 2005; Soja 1996; Maresch/Weber 2002; Osterhammel 1998; Weigel 2002) aufgewiesen, dass das Soziale an der Raumproduktion mit beteiligt ist. Mit dieser Feststellung ist aber noch nicht erhellt, wie Raumproduktion geschieht und wie das Verhältnis von Raum und Soziabilität zu bestimmen ist. Ohne Zweifel war es das Verdienst des *spatial turn*, zu zeigen, dass Raum aus Handlung entsteht. Jetzt aber ist es an der Zeit, aus dieser Perspektive nach dem Funktionieren der Verräumlichung des Sozialen zu fragen.

Das geschichtliche Initium der vorliegenden Buchreihe liefert die in den 2015 im Stadtdiskurs auftauchende Rede von der ›Willkommensstadt‹ (Saunders 2011; Elser, Schmal, Scheuermann 2016). Wesentlich an dieser Rede ist, dass sie ein ›Wir‹ anführt, das die, die ›die Anderen‹ genannt werden, empfängt und willkommen heißt. Unklar aber bleibt, *wie* dieses ›Wir‹ der Stadt bestimmt sein soll. Wie konstituiert es sich? Wie wird es sichtbar? Wer hat an ihm Teil? Wer spricht in seinem Namen? Welche raumpolitische Handlungswirksamkeit entfaltet es? Wie spielen in ihm Ort und Macht zusammen? Dies sind nur einige der Fragen, die sich im Zusammenhang mit dem Postulat des ›Wir‹ der Stadt stellen und die dazu berechtigen, den Versuch zu unternehmen, entlang der Theoriebestände unterschiedlicher Autoren aus raumwissenschaftlicher Sicht Hinweise auf ein aktuelles Raumddenken und damit eine mögliche Theorie der zeitgenössischen Stadt zu erarbeiten.

Hinsichtlich ihrer Methodik richtet sich die Reihe an einem Pluralismus aus. Das Augenmerk auf das Zusammenwirken unterschiedlicher Kategorien der Stadt unter Machtbedingungen richtend, will die Reihe heterogene Theoriebestände der politischen Philosophie zusammentragen, um sie aus der Perspektive der Raumwissenschaften kritisch zu befragen und in neue Kontexte zu stellen. Jedes Buch der Reihe fokussiert auf jeweils eine für den Themenbereich als relevant erachtete Autor:in. Das Material der gewählten Autor:innen dient als mögliche, jedoch nicht als eine abschließende Folie für den Blick auf das Thema. Der übergeordnete Rahmen, mit dem die Folie angewendet wird, bleibt stets eine raumwissenschaftliche. Mit anderen Worten: Einerseits spreche ich von der Position der Raumwissenschaften aus. Andererseits soll der Sachver-

halt, dass meine Arbeit von dieser Position ausgeht, ermöglichen, dass die behandelten Theoriebestände einer Verschiebung und Erweiterung zugeführt werden können. Dieser Effekt ist intendiert und verstärkt den forschenden Anteil der Buchreihe.

Während sie sich als Ergänzung zu jenen Theorien versteht, die gewöhnlich in den Disziplinen ›Architektur‹ und ›Städtebau‹ als Informationsquelle dienen, drängt die hier begonnene Reihe auf Tiefenbohrungen. Im methodischen Sinn ist damit das Prinzip der Transposition avisiert. Ich erschließe Folien der politischen Philosophie um sie auf die Theoriebestände der Raumwissenschaften zu übertragen. Insofern muss meine Textarbeit auch darlegen, was eine konzeptionelle Folie ist, was es heißt, mit konzeptionellen Folien zu arbeiten und wie man diese schließlich auf die Disziplinen ›Architektur‹ und ›Städtebau‹ übertragen kann. Entlang dieser Linien hält das Konzept Folie als eine theoretische Rahmung oder ein begriffliches Bezugssystem her, anhand derer einer Thematik begegnet werden kann. Die Folie ist gleichermaßen Perspektive und Haltung zum Untersuchungsgegenstand Stadtraum. Leitend ist mir die epistemologisch orientierte Einsicht, dass die Folie, die man wählt um einen Sachverhalt zu erforschen, mit darüber entscheidet, was man als über diesen Sachverhalt als Wissen erkennen und anerkennen kann. Das zu sagen verlangt etwa den Stadtforschenden ab, die von ihnen gewählte Folie auf unterschiedlichen ontologischen Ebenen zu verwenden: die Folie ist Medium, Produzierendes und Produkt zugleich. Wie sie innerhalb des hier vorgenommenen Forschungsprozesses produziert wird, so steht die Folie als Vermittelndes zwischen den Forschenden und den beiden Gegenständen ihrer Untersuchung, der Theorie und des Stadtraums. Als ein poetisches Werkzeug hingegen hat die Folie herstellende, verknüpfende und trennende Funktion. Sie definiert konträre epistemologische Bereiche wie etwa die des Sichtbaren und des Unsichtbaren, das Sagbaren und Unsagbaren eines Wissens.

Im Umkehrschluss können mit dem Konzept der Folie so unterschiedliche Bereiche wie die des Wissens und die der Sichtbarkeit zum Ausdruck kommen. Und insofern die Folie Bereiche vereinen kann, ist die Arbeitsweise des Übertragens entscheidend. Transposition ist als ein Vorgang im disziplinären Wissensfeld definiert, der drei Ebenen beinhaltet. In dem hier entfalteten Kontext meint Transponieren erstens, einen Theoriebestand aus der politischen Philosophie auf raumwissenschaftliche Fragestellungen zu übertragen, zu überblenden. Zweitens hat das Transponieren zum Ziel, zu ermitteln, welche

raumwissenschaftlichen Fragestellungen bereits in dem jeweilig behandelten Theoriebestand angerissen sind. Drittens thematisiert das Transponieren die Perspektive, mit der meine Untersuchung operiert.

Raumpolitiken und Topomacht

Das erste Buch der Reihe »Raumdenken heute« nimmt die Theoriebestände des französischen Philosophen Michel Foucault als Referenzraum. Foucaults weitgreifende Theoriearbeit interessiert in diesem Kontext vor allem hinsichtlich dreier begrifflicher Bereiche: erstens der Heterotopie und ihrer Ortlogik, zweitens der Regierungstechniken von Gouvernamentalität und Biomacht und drittens der Frage der Ordnung des Verhältnisses zwischen Darstellungen, Räumen und Räumen der Darstellung. Ziel des Buchs ist es, dieses Begriffsarsenal auf sein raumwissenschaftliches Potential hin zu befragen. Ich will bestimmen, inwieweit raumwissenschaftliche Analysen gegenwärtiger Stadt anhand Foucaults Raumkonzeption und seinem Verständnis von Raum als relationales Feld von Lagebeziehungen konzeptionell informieren und erweitern lassen.

Die Lage der heutigen Stadt ist durch Antagonismen konturiert. Globale Migrationsbewegungen, Rückzug des Wohlfahrtsstaats, ökonomische Ungleichheit und Kämpfe um gesellschaftliche Teilhabe wie etwa günstigen Wohnraum rufen raumpolitische Konflikte in der Stadt hervor. Auch die Sichtbarkeit der Wirkkräfte, die die Stadt formen, bleiben dabei umkämpft. Es gibt eine Politik, eine Geschichte und eine Ökonomie der Sichtbarkeiten selbst. Der springende Punkt ist, dass man, wenn man über Stadtraum spricht, immer auch über Sichtbarkeiten streitet. Diese Einsicht hat zur Konsequenz, dass man nicht nur Raum aber auch dessen Darstellung als produziert zu verstehen hat.

It's the epistemological, stupid!

In diesem Sinn kann man sagen, dass es die Sichtbarkeiten der Stadt sind, die das ästhetische Regulativ stadträumlich konstituierter Machtverhältnisse bilden. Ihre Wirkmacht ist dort verortet, wo Repräsentationsräume und ihre Anordnungen und Techniken auf die Diskurse des Politischen normalisierend einwirken. Die Lektion lautet: Man hat es

innerhalb des Stadtregerens mit Regimen der Sichtbarkeit zu tun, in denen Ontologie, Ästhetik und Epistemologie ineinanderspielen. Man glaube nicht, die Ästhetik des Städtebaus sei allein auf das ›Schöne‹ der Stadt gerichtet und habe mit Politik nichts zu tun. Man erkläre nicht, die Darstellungen des Städtebaus seien neutral. Sie bestehen, sie haben eine konkrete Wirkmacht, sie werden beständig hergestellt, um die Körper der Gesellschaft raumpolitisch zu ordnen. Ästhetik ist nicht neutral. Sie ist epistemologisch wirksam. Sie produziert die Objekte des Wissens. Das meint, dass Ästhetik mit ihren Darstellungsräumen reguliert, was zu bestimmten Zeiten und an bestimmten Orten Sichtbarkeit erfährt, welchen Akteuren und Dingen Sichtbarkeit zugesprochen und damit auch, welchen Aussagen im politischen Konflikt Gehör und Wahrheit geschenkt wird. Und genau innerhalb dieses Bereichs treten Architektur und Städtebau als räumliche Regulierungspraktiken auf. Ihre Darstellungsräume fußen nicht nur auf ästhetischen Regimen. Sie stellen sie auch her.

Worin die räumlichen Regulierungspraktiken von Architektur und Städtebau bestehen, ist – kurz gefasst – das Betreiben und Verwalten einer Lagerung der verstäderten Welt. Man hat es hier mit einer »Wissenschaft des Lagers« (Dagognet 1977) zu tun, die massiv auf die Topologie der Orte und der Tätigkeiten derer einwirkt, die sich als Stadt versammeln. Das Kernmerkmal Ver-Lagers von Stadt liegt in der Macht des Verortens. Ich bezeichne dieses Phänomen als Topomacht (Dell 2025). Topomacht besteht aus einem Ensemble politischer, kultureller und ökonomischer Kräfte, die städtischen Raum normalisieren, indem sie ihn mit Grenzziehungen durchschneiden und Stadt zu einer Topologie vielzähliger Teilungen, Anordnungen und Verteilungen machen. In Anbetracht dessen prononciert sich Architektur und Städtebau als Teilbereiche eines Wissensraums des Lagers, der sowohl die urbane Praxis als auch deren Sichtbarkeiten durch Ein- und Ausschlussmilieus reguliert.

Wo Michel Foucault bekanntermaßen die moderne Biomacht als einen Machtmechanismus gefasst hat, dessen Regulationstechniken die Körper zu Objekten von Kontrolle und Überwachung, Ein- und Ausschluss und Verteilung machen, so sollte man darauf insistieren, dass es keine Biomacht ohne Topomacht gibt. In diesem Brennglas wird die biopolitische Regierung von Körpern als eine architektonische, stadtplanerische und städtebauliche Kategorie sichtbar, die ihrerseits eine Taxonomie der Sichtbarkeit der städtischen Subjekte im Inhalt hat.

Ich denke an die Geflüchtetenströme, die seit einigen Jahren als Ziel gouvernementaler Städtebaustrategie erhalten. Während an ihnen die Lagerung und Einschließung von Ausgegrenzten zum Hauptthema avanciert, zeigen sich die konkreten Orte der sogenannten Geflüchtetenunterkünfte oder -lager nicht nur als lokale Einheiten oder physisch eingeschlossene Räume. Sie konstituieren darüber hinaus ein ganzes politisches Regime der Verräumlichung von Wissen und Affekt, Zugang und Ausschluss als Stadt, das regeln soll, wer zu welcher Zeit wo und wie verortet ist und das heißt heute, wer wo und wie wohnt oder eben untergebracht ist.

Die seit 2015 immer wieder neu aufflammenden Debatten um Geflüchtetenunterkünfte in städtischen Ballungsgebieten werfen die Frage nach dem Verhältnis zwischen einem kleinen Ausschnitt der Stadt und ihrem Rest auf. (Dell 2017) Wie lässt sich dieses Verhältnis zwischen dem Detail und dem Ganzen denken? Ist man hier nicht, und das ist der zweite Punkt, mit der Frage nach Grenzen konfrontiert, also der Regelung, wer ein Territorium nutzen darf und wer nicht? Man sollte die gegenwärtige Eskalation um die Frage des ›Wir‹ und die damit einhergehende Identitätspolitik, die auf gesamtpolitischer Ebene die Ablehnung des Fremden zur Folge hat, mit der lokalen Ebene einer städtebaulichen Planung zusammendenken. Wohl kaum ist offensichtlicher exemplifiziert als an Geflüchtetenunterkünften, wie Städtebau als Regierungsform handelt. Man kann an diesem Beispiel klar veranschaulichen, in welcher Weise Städtebau die Verortung der Körper im Territorium der Stadt, die Quote an Geflüchteten, die dort untergebracht sind und die Definition der Unterbringung selbst festlegt und mit darüber bestimmt, was als Unterscheidung zwischen Wohnen und Untergebracht-Sein gilt. Der dritte Aspekt, der zugleich eine Neubestimmung und eine Kontinuität des Städtebaus beinhaltet, besteht in der Frage nach den Akteuren des Wissens, und spezifischer gesagt in der Bestimmung des Unterschieds zwischen dem, was man Expert:innen und Ansprechpartner:innen nennt. Der Staat definiert die Geflüchtetenfrage als ein Problem, das durch Expert:innen gelöst werden soll. Die Disziplin Städtebau stellt dann beispielsweise die Expert:innen bereit, die die epistemologische Folie zur Verräumlichung der Flüchtlingsfrage herstellen sollen. Man folgt hier der in Architektur und Städtebau gewöhnlichen Vorgehensweise: Man stellt ein Problem und die gestaltenden Disziplinen inszenieren sich dann als Problemlösende. Mit der Frage der Folie aber rückt in den Blick: Wie ist das

Problem definiert? Welchen Regimen der Sichtbarkeit unterliegt es? Was lässt die Folie sehen und was nicht? Wer sollen die Expert:innen sein, die das postulierte Problem ›lösen‹ sollen? Was heißt hier ›Lösung‹? Und letztendlich: Wer soll welche Expertise umsetzen und in konkrete Maßnahmen der Realisierung übertragen? (Heindl 2024)

All diese Fragen zielen auf die Formen der Topomacht. Sie bestehen aus einem intensivierenden Ensemble politischer, kultureller und ökonomischer Kräfte, die ›Raum‹ durch Einkerbungen und Trennungen regulieren und vielfältige Verteilungen hervorbringen. Raumtheoretisch bedeutsam ist daran, dass sich Ein- und Ausschlussräume – eine Geflüchtetenunterkunft, ein Gewerbegebiet oder ein Nahverkehrssystem – nicht auf einen physikalischen Raum reduzieren lassen. Stattdessen sollte man sie als raumpolitisches Regime begreifen. In ihm tritt Städtebau sowohl als urbanistische als auch als politische Kategorie auf. Städtebau ist Teil eines Regierens jener Körper, die Raum produzieren. Wenn ein solches Verständnis nach einer Taxonomie verlangt, die die Sichtbarkeitsdispositive raumproduzierender Körper als Ziel des Regierens beschreibt, so heißt *Gouvernementalität* der Stadt die Art und Weise, wie man strategisch in die Stadt eingreift, wie man Machtbeziehungen der Stadt einsetzt und steuert. Die *Gouvernementalität* der Stadt bildet die Gesamtheit der Praktiken, mit denen man die Strategien konstituieren, definieren, organisieren und instrumentalisieren kann, die die Raumproduzenten der Stadt in ihrer Freiheit wechselseitig verfolgen.

Wie aber kommen darin Ver-Lagerungen und Transformationen von Sichtbarkeitsregimen zu Stande? Wohntätigkeiten lokaler Akteur:innen und Dinge manifestieren sich auf materialer Ebene ebenso in Verräumlichungspraktiken wie auch in Formen der Verletzbarkeit. Wo etwa eine Geflüchtetenunterkunft gebaut wird, muss eine große Anzahl an planerischen Entscheidungen getroffen werden. Man muss unter anderem ein Budget bestimmen, einen Bauplatz festlegen, über Raumgrößen und Bettenanzahl entscheiden, Nassfunktionen verorten, Umzäunung planen und Zugang zum öffentlichen Nahverkehr bereitstellen. Andererseits treffen die alltäglichen Wohnweisen derer, die in der Unterkunft untergebracht sind und derer, die ihre soziale Arbeit dort verrichten innerhalb des Dispositivs ›Geflüchtetenunterkunft‹ auf die Normativität der Verwaltungsentscheidungen. Stets hat man es mit einem Mechanismus zu tun, der stadtplanerische Normen mit (inter-)subjektiven Handlungen kreuzen lässt. An dieser Schnittstelle der Überlagerung und Kon-

frontation manifestiert sich die sozialräumliche Dimension des Lagerens ebenso wie die in sie eingeschriebenen Modi der Gouvernamentalität.

Tatsächlich gehen nicht nur die Migrationsbewegungen der zeitgenössischen Stadt aus dieser Gemengelage hervor. Sie bildet überdies ein System der Raumpolitik aus, das sich in der konkreten Verwaltung der Bevölkerungsmobilität artikuliert und das Verhältnis zwischen Regierenden und Regierten grundlegend verändert. Während die Raumpolitik neue Grenzen in den Stadtraum einzieht, antizipiert die Raumform des Lagerens selbst die Erfahrung einer globalisierten Welt, in der das Fremde eine Redefinition erfährt. Der Gast wird zum Geflüchteten, zum Anderen, dessen Erkennungsmerkmal darin firmiert, ohne eigenen Ort zu sein, sich im Zwischen zu befinden – zwischen Kulturen, zwischen juristischen Räumen, zwischen Sprachen usw. (Menke 2016) Diesem Prozess und dessen Verräumlichung entspringen neue hybride Formen des Wohnens. Wie aber lassen sich diese Formen verstehen und für andere lesbar machen? Welche Regime der Sichtbarkeit bilden sie aus?

Im Hinblick auf die Wissenschaft des Lagerens liefert Michel Foucaults Heterotopietheorie entscheidende Hinweise. Ihre Wirkmacht besteht darin, einen Raumbegriff forciert zu haben, der Raum als relationales Gefüge erklärt. Innerhalb dieses Gefüges werden Lagerung oder Platzierung durch die Nachbarschaftsbeziehungen zwischen Punkten oder Elementen definiert. Mit Foucaults Raumdenken erweitert sich der Status des Raums von der *extensio* (Ausdehnung) hin zur *intensitas* (Intensität), insofern die politische Kategorie Macht eine Wendung zum ermöglichenden Positivum erfährt. Ein solcher Statuswechsel beinhaltet, dass man bei Stadt nicht mehr von einem neutralen Raum sprechen kann. Vielmehr stellt sich Stadtraum als Gegenstand antigonaler, konflikthafter Verhandlung und Produktion heraus. Wie Raum Ort der Potentialität sowohl des Konflikts wie des Umschwungs ist, so verlangt er eine affirmativ und pragmatisch sich prononcierende Form der Kritik. Diese Kritik evoziert unterschiedliche Themenstellungen, deren Kontur sich in zwei Achsen gliedern lässt. Erstens deutet sich mit der neuen Perspektive auf Raum die Frage nach dem Durchkreuzen des Begründens und der Intentionalität der Raumproduzierenden an. Wie intervenieren wohnende, lagernde Subjekte handelnd in normative Strukturen, wie nutzen und transformieren sie diese? Inwieweit ist die Ver-Lagerung konstituierend für die urbanen Subjekte und ihre Vergesellschaftung als Stadt? Entsprechen sie nicht genau genommen der entsprechenden Lücke zwischen Punkt und Linie, zwischen Verortung

und Relationalität, zwischen lokaler und globaler Verräumlichung? Und welche Weisen des Handelns – mit Foucault gesprochen, welche Technologien des Selbst und des Wir – verwenden die Subjekte, um Raum zu produzieren? Und wie artikulieren und verwirklichen sie darin das Begehren, ›anders zu sein‹? Wie kann das Selbst in Disposition zu den Lageverhältnissen treten? Welches Verhalten zu sich und zu anderen fordert die Anerkennung der Produziertheit von Raum und dessen Sichtbarkeitsregimen? Als zweite Achse sollte man die der Topomacht deklarieren: Wie manifestiert sich ihre politische Funktion, die darin besteht, Sicherheitsdispositive der Bevölkerungsverteilung in Gang zu setzen und in unterschiedlichen Überlagerungen zueinander heterogener Inhalts- und Ausdrucksformen zu artikulieren? Insofern sind die Untersuchungen von Foucault zu Heterotopie und Biomacht nicht bloß Folien zur Analyse des städtischen Raums, sondern etwas, das die globale Ordnung des Städtischen und seine hierarchische Logik hinterfragt.

Angesichts dieses Bündels an Fragen rückt in dem vorliegenden Buch – und das ist auf Grund seines raumwissenschaftlichen Ansatzes nur triftig – die raumtheoretischen Aspekte des Foucault'schen Begriffsarsenals in den Vordergrund. Stadtpolitisch und raumwissenschaftlich relevant ist dies, weil hier eine Perspektive aufgeschlossen wird, die es erlaubt, die Konflikthaftigkeit der Produktion von Stadt in ihren vielfältigen und widersprüchlichen Wirkkräften zu denken. Es geht um die Untersuchung einer Politik des Städtischen, die – ausgehend vom Phänomen der Stadt und seiner lebendigen Alltagspraxen – neu gedacht werden will. Wie aber die Stadt einen Sinnhorizont für die Politik eröffnet, so kann eine raumtheoretische Sicht ihrerseits eigenständige Perspektiven auf Foucaults Denken begründen. Eben in diesem Sinn soll die vorliegende Arbeit eine der möglichen Folien des Stadtlesens an einem erweiterten Raumdenken freilegen und einen Baustein zu dem Projekt beitragen, die heterogene Vielfältigkeit der Stadt anzuerkennen und in einen Wissensraum zu überführen.

Literatur

- Dagognet, Francois (1977): *Une épistémologie de l'espace concret: néo-géographie*. Paris.
- Dell, Christopher (2025): *Raumpolitik. Blickregime urbaner Topomacht*. Bielefeld.
- Dell, Christopher (2016): *Epistemologie der Stadt*. Bielefeld.
- Dell, Christopher (2017): »Recht auf den Gebrauch der Stadt. Zur Normativität der Stadt«. In: Ute Frank, Verena Lindenmayer, Patrick Loevenberg, Carla Rocneanu (Hg.): *Hiatus: Architekturen Multifunktionaler Verdichtung*. Basel.
- Döring, Jörg & Tristan Thielmann (Hg.) (2008): *Spatial Turn*. Bielefeld.
- Günzel, Stephan (Hg.) (2010): *Raum*. Stuttgart.
- Günzel, Stephan (2008): »Spatial Turn – Topographical Turn – Topological Turn«. In: Döring & Thielmann *Spatial Turn. Das Raumparadigma in den Kultur- und Sozialwissenschaften*. Bielefeld, S. 219–237.
- Heindl, Gabu (2024): *Nonsolution. Zur Politik der aktiven Nichtlösung im Planen und Bauen*, Hamburg.
- Harvey, David (2005): »Space as a Key Word«. In: Ders.: *Spaces of Neoliberalization*. Stuttgart, S. 93–118.
- Lefebvre, Henri (2003 [1972]): *Die Revolution der Städte*. Dresden.
- Maresch/Weber (Hg.) (2002): *Raum – Wissen – Macht* Frankfurt a. M.
- Menke, Christoph (2016): »Zurück zu Hannah Arendt – die Flüchtlinge und die Krise der Menschenrechte« (Philosophiekolumne). In: *Merkur*, 70. Jahrgang, Juli 2016, S. 49–58. S. 57.
- Osterhammel, Jürgen (1998): *Die Wiederkehr des Raums* In: *Neue Politische Literatur*; 43, 3. – S. 374–397.
- Saunders, Doug (2011): *Arrival City: How the Largest Migration in History is Reshaping Our World*. Knopf Canada, Toronto.
- Soja, Edward W. (1996): *Third Space*. Malden; Soja, Edward W. (1989): *Postmodern Geographies*. New York, NY, & London.
- Weigel, Sigrid (2002): Zum »topographical turn.« *Kartographie, Topographie und Raumkonzepte in den Kulturwissenschaften*. In: *KulturPoetik*. Bd. 2, Heft 2, S. 151–165.